

11/12.1900

Konzert des Königsberger Sängervereins.

Der von Herrn Musikdirektor Prof. Schwalbe geleitete Königsberger Sängerverein gab in der Domkirche sein erstes Konzert. Man hört selbst unter den bedeutenderen deutschen Männerchören selten einen, bei dem Schönheit des Stimmenmaterials, Straffheit der Disziplin und Feinheit der gesangsweise in gleichem Maße sich vereinen. An der stimmlichen Schulung des Chores fiel mir besonders die kunstgerechte Behandlung des Falsetts und der Diminuendi seitens der Tenöre angenehm auf. Herrlich und edel war die Klangwirkung des Chores in der Motette von Orlando Lasso. Außer dieser ließ der Chor noch eine Motette von Bernhard Klein, zwei Lieder von Jüngst und Silcher und eine schwungvolle Komposition seines Dirigenten „Am Grabe“ hören. Dieses sympathische Werkchen zeichnet sich durch seine schwermütige Melodik und wirksamen, wohlklingenden Chorsatz aus. Bei dem Worte „entschlummerte“ bringt der Komponist eine sehr hübsche, geistreiche Tonmalerei an, die zweite Hälfte der Komposition, verwendet maßvoll und mit Geschmack, infolge dessen sehr wirksam, einige alterierte Akkorde. Der Vortrag der Klein'schen Motette zeichnete sich durch Feinheit der dynamischen Schattierungen und in dem kurzen Fugato durch sorgsame Abstufung der einzelnen Stimmen gegeneinander aus. Jüngst machte in seinem Weihnachtsgesang den mißglückten Versuch[,] durch beabsichtigte Deklamationsfehler und dgl. den Ton der alten „Leise“ – Volkirchenlieder mit deutsch-lateinische gemischtem Text – nachzuahmen. Um so stilwidriger wirkte bei dem sehr fein durchgearbeiteten Vortrag des Stückes der Echo-Effekt, der durch ein versteckt aufgestelltes Doppelquartett herbeigeführt wurde.

Auf die musterhaft deutliche, nur manchmal etwas weiche Textaussprache des Chores sei noch mit besonderer Anerkennung hingewiesen.

Herr Musikdirektor C. Berner leitete das Konzert mit Bachs Dorischer Tokkata und Fuge ein, deren polyfones Stimmengewebe durch seine plastische Registerverwendung in lichtvoller Klarheit dargelegt wurde. Sollte der ausgezeichnete Organist bei dem die Fuge krönenden Orgelpunkt das volle Werk benutzt haben, dann ist die Orgel nicht so mächtig, wie der prachtvolle Prospekt erwarten läßt.

Herr Konzertmeister Herbst bewies in seinen Violoncellovorträgen vornehme Künstlerschaft. Sein Ton klingt edel, die Kantilene ist schön, dem einfachen Passagenwerk des stimmungsvollen Sittschen Andantino zeigte er reine saubere Technik. Das nach dem Vortrag des hübschen liebenswürdigen Stückchens in meiner Nähe geflüsterte Lobwort „grandios“ möchte ich mir freilich nicht unbedingt zu eigen machen. Die beiden anderen Stücke, die der treffliche Künstler zum Vortrag brachte, schienen nicht sehr glücklich gewählt. Das Largo von M. Gulbins ist brav, aber nicht kurzweilig, und das Fitzenhagensche Stück ist für eine „Consolation“ recht trostlos.

Sehr erfreulichen Eindruck hinterließ die jugendliche Sopranistin Fräulein Anna Gerick, die schönes, gut geschultes Material besitzt. Die Stimme ist sehr gut ausgeglichen, die Höhe spricht, besonders im Kopffregister, leicht und gut an. In der Arie aus Mendelssohns „Elias“ nahm sie das hohe *ais* einmal „zu knapp“, weil nicht mehr genug Atem vorhanden war, und detonierte ein wenig. Sonst scheint sie auch eine gute Atemtechnik [zu] besitzen.

Das Vortragstalent der Dame ist nicht entfernt auf ähnlicher Entwicklungsstufe, wie ihr gesangliches Können. Sie singt so kalt, wie in der Kirche die Füße der Hörer wurden, und ließ namentlich die leidenschaftliche Eindringlichkeit, der Ermahnung im ersten Teil der Arie völlig latent. Die Frage „Wer bist du denn?“ muß viel breiter und wuchtiger klingen. Bei den Worten: „So spricht der Erlöser Israels, sein Heiliger, zum Knecht“, scheint sich die Dame den Wortsinn nicht klar gemacht zu haben, sonst hätte sie wohl nach „Heiliger“ ein Komma geatmet. Das *fis* bei dem letzten gedehnten „höre!“ sang Fräulein Gerick als sehr schönen Kopftön; sie hätte aber das *fis* aus dem Kopftön ins Mittelregister hinüberschwellen lassen müssen. Eine gute Probe technischen Könnens legte die junge Sängerin mit der Tenorarie „Er weidet seine Herde“ aus Händels „Messias“ ab. Diese Arie kann nur ein Tenor mit leichter *voix mixte* oder ein Sopran mit guten Kopftönen singen, und Fräulein Gerick hat die Aufgabe in sehr zufriedenstellender Weise gelöst.

Bei der sonst einwandfreien Aussprache wird die Dame hoffentlich auch ihrem *a* einen freieren, offeneren Klang verschaffen, indem sie den Mund besser öffnet. Die Diphthonge *ei* und *eu* enthalten in der Aussprache keinen *i*-Laut sondern ein *e*: „*sa*änen Arm“, „*o*äch“ für „euch“. Das müßte Frl.

Gerick noch lernen und sich etwas mehr Temperament zu eigen machen, dann wird sie eine ausgezeichnete Sangerin sein.